und zu wählen hatten. Wir hatten uns freilich daran gewöhnt, daß es für jeden Zweck und Wunsch nach Größe, Farbe, Art, nach Geruch und Geschmack, nach Härte und Weiche Auswahl und Vielgestalt gab. Es schien der „Segen der Maschine", daß sie uns in überquellendem Reichtum mit Dingen zu überschütten vermochte. Aber es war ihr Unsegen, daß sie, statt den Menschen aus der Fron der übertriebenen Arbeit zu entlassen, stets neues Verlangen nach neuen Dingen aus ihm herauslockte. Es war ihr Segen, daß sie kräftesparend wirkte, es war das Unheilige an ihr, daß sie eben diese ersparten Kräfte dann wieder einzusetzen erlaubte, um das Unnütze, das Ueberflüssige, das gewissermaßen Leichtfertige zu erzeugen. Jene Ware nämlich, die das Bessere vortäuschte, ohne es sein zu können, jenen Rausch der mit den Jahreszeiten fast wechselnden Modemuster, die man alle glaubte besitzen zu müssen. Wer hat nicht schon einmal erkannt, daß solche Unrast über die Dinge gekommen war, daß das Gute, dem heute Form gegeben wurde, schon morgen überholt und vergessen schien, daß ein solider Kleiderstoff, ein Knopf, selbst ein Teller nur, den man als Ergänzung zum Vorhandenen wünschte, bereits, weil „unmodern", nicht mehr erzeugt wurden. Es war der nervöse Strom der viel zu vielen Dinge, die uns einen Reichtum vorgaukelten, der nie ganz Besitz geworden ist.

Heute ist das anders. Nicht nur weil wir Krieg führen müssen, sondern weil wir die Erkenntnis langsam gewinnen, daß es keinen Sinn hat, unsere Kräfte auf das Zwecklose auszurichten, solange nicht für alle das Notwendige bereitstehen kann. Diese Erkenntnis ist nicht ganz neu. Sie hat mit „Normung" und „Typisierung" angefangen, lange bevor dieser Krieg erneut die Völker bedrohte und erschütterte. Denn wir erkannten, daß wir unsere Grundgüter und Grundkräfte besser nutzen können und müssen als andere Völker, die von beiden mehr besitzen und darum doch — weniger gewinnen. Denn es kommt nicht darauf an, zu erzeugen und immer wieder zu erzeugen, sondern mit Sinn und Geist zu gestalten.

In den Tagen der Weihnacht, die nun bald wieder anheben, werden Kinder wie einst neue Puppen spazierentragen oder in ihrem Wagen stolz über die Straße fahren. An solchen und vielen anderen Erscheinungen des Lebens ändert sich gewiß nichts. Und dennoch greift die Ordnung der Erzeugung fast schon bis hierhin. Und eben durch sie wird es uns möglich sein, das heute wenigstens zum Teil noch zu geben, was bei mangelnder Führung einfach nicht mehr vorhanden sein könnte. Das Vielzuviel, das Kraft- und Menschenverzehrende mußte gebändigt werden. Nicht etwa nur für die augenblickliche Stunde, da die Wehrmacht alle unsere Leistungen beansprucht, damit dieser Krieg gewonnen wird. Sondern damit auch in der einmal kommenden Friedenszeit seine Anstrengungen nicht umsonst gewesen sind. Damit jene Lasten, die wir auch dann natürlich eine Zeitlang noch zu tragen haben werden, weniger spürbar sein werden. Manche machen sich zur Stunde Sorge, daß unser Reichtum sich in der Anstrengung des Waffenganges verzehren muß. Aber wenn man ihnen sagen kann, daß eben diese Anstrengung eine neue hervorruft, die der Regelung der Leistung, und daß wir also künftig günstiger und billiger arbeiten werden auf allen Gebieten des Lebens, so muß uns auch das eine Sicherheit geben.

Sehen wir das einmal an ein paar einfachen Beispielen: Die deutsche Industrie erzeugte ehemals 150 verschiedene Brillenfassungen, nach der in diesem Jahr erfolgten Typenentrümpelung nur noch fünf; sie bot uns 160 verschiedene Füllhalter, heute zwei Formen; sie verfertigte 5000 verschiedene Aexte und Beile, heute deren sechzig; vierhundert unterschiedliche Mikroskope, nun einundzwanzig; dreihundert Hacken und jetzt deren zwölf; fünfzehn Sorten Stacheldraht und nun nur noch eine einzige; zwanzig unterschiedliche Schnellhefter und nun ebenfalls deren einen.

So konnten Grundstoffe, Werkzeuge und Geräte bis in die Gegenstände des Haushalts, Bekleidungs- und Luxusbedarfs geregelt werden. Das ist keine Verarmung, das ist neuanwachsender Reichtum. Wenn beispielsweise 1938 1295 Zangentypen geschaffen wurden und 1942 deren noch 48 gemacht werden, so stieg damit die jährliche Leistung je Arbeiter von 120 000 auf 168 000 Stück. Wenn ehemals im Barackenbau 6500 Firmen hundert verschiedene Typen erzeugten, und heute 450 Firmen deren drei, so sank die Arbeitszeit für jede Baracke auf fast die Hälfte und der Materialverbrauch verringerte sich um zehn vom Hundert. Das bedeutet, an ein paar ganz beliebigen Beispielen gezeigt, daß weniger auch hier durchaus mehr sein kann. Mehr auf dem Gabentisch des einzelnen, wie auch mehr auf dem Gabentisch des Reiches.

E. F.

Massenflucht aus dem bombardierten Kalkutta

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 23. Dezember. Die japanische Presse bringt einige Einzelheiten über die Luftangriffe auf Kalkutta. Danach erfolgte der letzte Angriff bei Vollmond, so daß das Ziel und auch die Wirkungen des Angriffs sehr gut beobachtet werden konnten. Ein Frontberichter von „Tokio Asahi Schimbun" fügt hinzu, daß diese japanischen Flieger beim Angriff auf Kalkutta sich mit besonderer Sorgfalt rein militärische Ziele aussuchten, um die indische Bevölkerung zu schonen, da ihr Ziel nur der englische Feind sei. In Chittagong, das gleichzeitig mit Kalkutta angegriffen wurde, wurden so schwere Detonationen beobachtet, daß man annimmt, es sei ein Munitionslager explodiert. Bisher hatten die Japaner Kalkutta verschont, obwohl es das Munitions- und Rüstungszentrum des östlichen Indiens ist. Sie wollten die indische Bevölkerung nicht in Mitleidenschaft ziehen und hatten ihre Angriffe vor allem gegen die Industrieplätze gerichtet, die entlang der birmesischen Grenze entstanden waren. Als daraufhin die Engländer ihre Stützpunkte zurückverlegten und neuerdings in der Gegend von Kalkutta stärkere Luftstreitkräfte zusammenzogen, sahen sich die Japaner genötigt, die bisher geübte Rücksicht auf die indischen Wünsche fallen zu lassen.

Nach Meldungen aus Bangkok hat in Kalkutta nach den dreimaligen japanischen Luftangriffen eine Flucht der Bevölkerung aus der Stadt eingesetzt. Auf allen Ausfallstraßen ergießt sich ein ununterbrochener Zug von Omnibussen und anderen Fahrzeugen. Ebenso sind alle Züge, die Kalkutta verlassen, überfüllt. Die im englischen Sinne arbeitenden Zeitungen wenden sich vor allem an die arbeitende Bevölkerung, auf alle Fälle an den Arbeitsplätzen auszuharren. Man fürchtet offenbar Arbeitsschwierigkeiten, die für die Engländer um so schmerzlicher wären, als die „Times" ohnehin schon in letzter Zeit darüber klagte, daß die Ausrüstung der indischen Armee zu wünschen übrig lasse. Man ist deshalb auch bemüht, die Rüstungsindustrie zu stärken, die allerdings auch durch die Unruhen in Indien in Mitleidenschaft gezogen wird. Weiter wird berichtet, daß sich selbst in Bombay eine gewisse Nervosität nach den letzten japanischen Luftangriffen auf Kalkutta bemerkbar macht. Die Regierung fordert die Bevölkerung besonders in den Küstengebieten auf, die Kriegsvorschriften genauestens einzuhalten.

Der Unabhängigkeitskampf der Inder scheint durch diesen japanischen Luftangriff neuen Auftrieb zu erhalten. Jedenfalls wird gemeldet, daß Handzettel und Flugblätter verteilt werden, die die Anwesenheit englischer und amerikanischer Truppen in Indien für die Luftangriffe verantwortlich machen und deshalb die Entfernung dieser Truppen fordern. Auch wird für die indischen Arbeiter die Parole ausgegeben, sich von den Arbeitsstellen fernzuhalten, um ihr Leben nicht zu gefährden.

Erneute vergebliche Sowjet-Angriffe in Stalingrad

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Panzertruppen stießen nördlich des Terek, nachdem sie starke feindliche Angriffe blutig abgewiesen hatten, dem weichenden Gegner nach, brachten über 400 Gefangene ein und schossen einen Panzerzug in Brand. Bei erneuten vergeblichen Angriffen zwischen Wolga und Don und in Stalingrad erlitten die Sowjets hohe Verluste. Am mittleren Don halten die schweren Kämpfe an. Bei Woronesch drangen deutsche Truppen über den zugefrorenen Fluß in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten dabei zahlreiche Unterstände. Die Besatzungen wurden vernichtet oder gefangengenommen, Gegenangriffe zum Teil schon in der Bereitstellung zerschlagen. Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt Kämpfe von örtlicher Bedeutung bzw. Späh- und Stoßtrupptätigkeit. Angriffe gegen den Stützpunkt Welikije-Luki scheiterten an der tapferen Haltung der deutschen Besatzung.

In Libyen wurden feindliche Stoßtrupps vernichtet. Deutsch-italienische Kampfgruppen warfen in Tunesien den Feind aus zäh verteidigten Bergstellungen. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht, eine feindliche Schwadron aufgerieben.

Ostwärts Bougie wurden zwei große Transportschiffe, darunter ein Fahrgastschiff von 12 000 BRT, bei einem Angriff deutscher Kampfflieger in Brand geworfen. Zerstörerflugzeuge erzielten Bombentreffer auf einem feindlichen Unterseeboot. Mit seinem Verlust ist zu rechnen. Bei Nacht wurden die Hafenanlagen von Bone und ein Flugstützpunkt in Algerien bombardiert.

Einzelne britische Flugzeuge unternahmen bei Tage und in der vergangenen Nacht wirkungslose Störangriffe auf nordwestdeutsches Gebiet. Dabei wurden zwei, an der französischen Küste ein Flugzeug abgeschossen.

Im Süden Englands belegten Kampfflugzeuge am Tage mehrere Orte mit Spreng- und Brandbomben.

Am 17. Dezember wurde bei Bordeaux ein englischer Sabotagetrupp noch vor der Ausführung seines Auftrages gestellt und vernichtet.

Die deutsche Schule in Barcelona hat für die von der Ostfront heimgekehrten Freiwilligen der Blauen Division kostenlose Kurse für Deutschunterricht eingerichtet, um den spanischen Ostfrontkämpfern Gelegenheit zu geben, ihre in Deutschland und im Osten erworbenen Deutschkenntnisse zu vervollkommnen.

Bolschewistischer Umsturzversuch in Bolivien

Vigo, 23. Dezember. In den bolivianischen Zinnminen der Patinjo-Gesellschaft im Potosi-Gebiet ist vor einigen Tagen ein großer Bergarbeiterstreik ausgebrochen, der einen solchen Umfang angenommen hat, daß die Regierung den Belagerungszustand verhängen mußte. Die Versuche des Heeres, den Widerstand mit allen Mitteln zu brechen, sind bisher ohne durchgreifenden Erfolg geblieben. Die Regierung hat sich nunmehr gezwungen gesehen, in raschem Zugriff alle Kommunistenführer verhaften zu lassen und hat dabei die kommunistische Urheberschaft des Umsturzversuches einwandfrei festgestellt.

Panzerführer General Hube

Berlin, 23. Dezember. Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, am 21. Dezember dem General der Panzertruppen Hans Hube, Kommandierenden General eines Panzerkorps, als 22. Soldaten das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Am ersten Weltkrieg nahm General Hube als Leutnant und seit Januar 1918 als Hauptmann im Infanterieregiment 26 teil. In heldenmütigem Einsatz als Frontoffizier verlor er einen Arm. Trotzdem blieb er Soldat und bewies im großdeutschen Freiheitskampf nicht nur hervorragende Führereigenschaften, sondern auch in zahlreichen Kämpfen wiederum vorbildliche persönliche Tapferkeit. Am 1. August 1941 wurde er mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, weil er als Generalmajor an der Spitze seiner Panzerdivision in kühner unaufhaltsamer Verfolgung des Gegners im südlichen Abschnitt der Ostfront maßgeblich zu den entscheidenden Erfolgen einer deutschen Armee beigetragen hat. In der Folgezeit waren die Erzwingung des Bug-Ueberganges, die Einnahme von Nikolajew und der tiefe Vorstoß über den Dnjepr besondere Marksteine auf dem Siegeszug der Division Hube. Die Erstürmung von Lubny schloß die letzte Lücke im Ring um die östlich Kiew eingekesselten feindlichen Armeen. In allen diesen Kämpfen übertrug General Hube, meist bei den vordersten Angriffstruppen führend, seinen Siegeswillen und seinen ungestümen Drang nach vorwärts bis auf den letzten Soldaten seiner Division. Die Verleihung des Eichenlaubs im Januar 1942 würdigte die besonderen Verdienste dieses unermüdlich sich einsetzenden Panzerführers. Heute steht General der Panzertruppen Hube an der Spitze eines Panzerkorps, das unter seiner nie versagenden Tatkraft und Tapferkeit in dem ächzenden Ringen im Raum von Stalingrad wiederum Hervorragendes geleistet hat. Die neue hohe Auszeichnung, die dem General als 22. Offizier der deutschen Wehrmacht zuteil geworden ist, ehrt einen in zahlreichen Kämpfen zweier Kriege auf das höchste bewährten Offizier.

General der Panzertruppen Hans Hube wurde am 29. Oktober 1890 in Naumburg als Sohn eines Offiziers geboren.

Höhenstellungen in Nordafrika besetzt

Rom, 23. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: In Tunesien erzielten italienische und deutsche Kampfgruppen Geländegewinn und besetzten nach lebhaften örtlichen Zusammenstößen zäh verteidigte Höhenstellungen. Gegenangriffe des Feindes wurden zurückgewiesen. Es wurden Gefangene gemacht und Material erbeutet. In der Syrte wurden feindliche Abteilungen bei dem Versuch, Störungsaktionen durchzuführen, vernichtet. Die Bodenabwehr schoß im Verlauf des Tages zwei englische Flugzeuge ab. Deutsche Flugzeuge führten Angriffe gegen englisch-amerikanische Geleitzüge in den algerischen Gewässern durch. Fünf große Handelsdampfer und ein Torpedoboot wurden in den letzten zwei Tagen getroffen und schwer beschädigt.

Unter der Leitung des Gauleiters Greiser wurde in Posen ein „Verein für Zeitgeschichte" ins Leben gerufen, der alle Dokumente und Zeugnisse aus dem Volkstumskampf erfassen soll.

Jordana wieder in Madrid. Der spanische Außenminister Graf Jordana ist am Dienstagabend nach der spanischen Hauptstadt zurückgekehrt.

Die Kosakenhundertschaft einer Infanterie-Division hat als Weihnachtsgeschenk für das deutsche Kriegswinterhilfswerk den Betrag von 1310 RM gespendet.

Hauptschriftleiter und Verleger: Dr. Fritz Scheller. Dresden. Druck und Verlag: Liepsch & Reichardt, Dresden A 1, Marienstraße 38/42. Ruf 2 52 41. Postscheckkonto Dresden 1068. Bezugspreis monatlich 2.70 RM frei Haus, durch die Post bezogen 2.70 RM einschließlich 22,6 Rpf. Postgebühr, zuzüglich Postzustellungsgebühr. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt kein Ersatzanspruch. Anzeigenpreisliste Nr. 11

Literarische Umschau

Soldat, politischer Kämpfer und Arzt

Unter dem Titel „Arzt im Kampf" hat der stellvertretende Reichsärzteführer Dr. Kurt Blome im Johann-Ambrosius-Barth-Verlag, Leipzig, ein Buch erscheinen lassen. Die Vielfalt, die sich hinter dieser Devise verbergen kann, wird wesentlich eingeschränkt durch den Zusatz: „Erlebnisse und Gedanken". Tatsächlich handelt sichs um eine Selbstbiographie. Sie beginnt mit frisch-fröhlicher Studentenzeit in Göttingen vor dem ersten Weltkrieg, Dienst als Einjährig-Freiwilliger, Ausmarsch ins Feld im August 1914. Viereinhalb Jahre hat dann Blome als Infanterist an der Front gestanden, u. a. ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern. Infolge einer Verwundung erlebte er die seelisch so niederschmetternde Novemberrevolte von 1918 in der Heimat. Seine persönlichen Eindrücke aus diesen Tagen sind von bleibendem dokumentarischem Wert; seine Feststellung: „Wenn in dem alten Exerzierreglement Vorschriften über das Verhalten bei einer Revolution gestanden hätten, so wäre dies alles unmöglich gewesen", wird jeder unterstreichen, der damals Soldat und bereit war, sich der Revolte entgegenzustemmen, es aber nicht konnte, weil ihm von den Vorgesetzten die Hände gebunden wurden. Damit beginnt der spannendste, fesselndste Teil des Buches. Beendigung des Studiums, Kampf mit Notfront, wobei es wiederum dicht am Tode vorbeigeht, junge ärztliche Praxis und politisches Ringen verweben sich ineinander zu einem Spiegelbild der Zeit, wie sie die nationalistische junge Generation von 1919 bis 1933 erlebte. Eine Natur wie die Blomes fand früh den Weg zu Adolf Hitler. Der Tag der Machtergreifung überströmte ihn mit einer Welle tiefer Genugtuung: Nun ist die Wende zum Guten in Deutschland da. An verantwortungsreicher Stelle sollte Dr. Kurt Blome mitarbeiten können an der deutschen Neugestaltung. Diesen Aufgaben wendet sich der letzte Teil des Werkes zu, einen tiefen Einblick gewährend in die Grundsätze nationalsozialistischer Gesundheitsführung und der Aufbauarbeit in der ärztlichen Organisation und Fortbildung. Es ist wie immer, wenn das Leben selbst spricht: Stärkste Spannungsmomente wohnen dem Buche inne; und seine Vielseitigkeit macht es doppelt schätzenswert.

Dr. Richard Bremer.

Irrweg einer Königin

Das Leben der Christine Wasa, der Tochter des großen Schwedenkönigs Gustav Adolf, dürfte in seinem äußeren Ablauf allgemein als bekannt vorausgesetzt sein. Ihr nach der Thronabdankung zuerst in Brüssel heimlich, dann zu Innsbruck öffentlich erfolgter Uebertritt zum Katholizismus erregte einst die Gemüter der Welt. Nur wenige dagegen wissen vom Ende jener Christine Wasa, von all der herben Enttäuschung, die ihr jener unüberlegte Schritt bereiten mußte. Herbert G. Stargaard erzählt hiervon in einem lesenswerten Buch „Weg einer Königin" (Wieweg-Verlag, Braunschweig; 288 S.; geb. 6 RM). Der Autor vermeidet geschmackvoll billige Sensationslust, nennt dafür aber in schöner und männlicher Sprache die Dinge beim rechten Namen. So enthüllt sich nicht allein das Bild eines äußeren, mehr noch eines inneren Lebens, das bei allem Reichtum der Veranlagung dennoch zum Niederbruch bestimmt war, weil es der Zucht der Formung entbehrte, die jeder wahrhaften Berufung Anstoß sein muß.

Heinrich Zerkaulen.

„Die Vollendung"

In einer feinsinnigen Novelle läßt Werner Steinberg zwei Menschen um die wahren Güter des Lebens ringen. Die tiefe Symbolik der Handlung ist in orientalisches Gewand gekleidet. Schah Mahmud versprach dem Dichter, „Firdusi", der Paradiesische, genannt, für jeden Vers des Heldenepos von Iran ein Goldstück. Dreißig Jahre seines Lebens widmete der Dichter hingegeben diesem Werk. Mit dem Goldlohn will er seiner Heimat, die er, der Bauernsohn, verließ, einen Staudamm für die überflutenden Gewässer bauen. Mahmud sendet ihm Silber statt Gold. Wie aus der Enttäuschung des Dichters schmähende Worte den Herrscher treffen, wie auch dieser in seinem Zorn darüber die dunklen Mächte seines Innern aufbrechen läßt, so daß zwei bisher klare und edle Charaktere sich in starrsinniger Verwirrung trüben, um durch die Entfremdung und Trennung doch im Innersten zu leiden, bis endlich die Herzen reif genug sind, sich zu überwinden und geläutert wieder zueinander zu streben — das ist im schwingenden Ton morgenländischer Märchen fesselnd erzählt. Das Büchlein (67 Seiten, 1,80 RM) ist im NS-Gauverlag Schlesien erschienen.

Grete Klughardt.

Jungmädchenseele

Wenn nicht ein Männername angegeben wäre, Rudolf Klutmann, so möchte man fast glauben, daß eine Frau die Verfasserin des kleinen Romans „Die Mutter im Park" (221 Seiten, 4,50 RM, Hanseatische Verlagsanstalt) sein müsse. Das Ganze ist so zart und mädchenhaft duftig empfunden, überhaupt streckenweise in jenem Stil vorgetragen, den die Jungmädchenbücher der Vergangenheit und gewisse aus ihnen entwickelte Frauenromane dieser Tage aufweisen. Eine Sechzehnjährige mag eine empfindsame Seele haben, aber unsere Mädels von heute auch noch in diesem Uebermaß von Schwärmerei und „Nerven"? Angelika sucht die Mutter in jenem Park, der ihr Jugenderlebnis und der mütterlichen Freundin Stätte frühen Hinscheidens wurde. Zehn Jahre später vollziehen sich hier allerlei weichmütige und einige fast sensationelle Geschehnisse, die das junge Mädchen erschüttern und ihm immerhin auch den Weg ins Leben, das sie schon wegwerfen wollte, zu einem geliebten Manne weisen. Ein Buch, das vermutlich seine stärkste Resonanz bei jungen Menschen finden mag.

Erich Feldhaus.

Dr. Martin Rikli erzählt

„Ich filmte für Millionen" nennt Dr. Martin Rikli, der bekannte Kulturfilmschöpfer, sein Erlebnisbuch, in dem er über seine Filmexpeditionen in aller Welt und über seine schwierigen und interessanten Arbeiten im Kulturfilmatelier mit Mikrokamera, Zeitraffer und ähnlichen Schikanen, mit deren Hilfe unsere ausgezeichneten Kulturfilme geschaffen werden, berichtet. Dr. Martin Rikli erzählt das alles in einer außerordentlich lebendigen Art, und es lesen sich dabei nicht nur seine Abenteuer als Filmberichter im Chinakrieg oder am Hofe Haile Selassis spannend wie ein Roman, sondern auch die Stellen, in denen der Naturwissenschaftler Rikli zu Wort kommt und etwa von den Wundern der Kleinlebewelt und wie er sie seinen Filmzielen dienstbar gemacht hat, spricht. Zu manchem wertvollen Kulturfilm, den man im Laufe der Jahre sah, tut man in diesem Buche unter Führung seines Gestalters interessante Blicke hinter die Kulissen. Dies alles samt den abenteuerlichen Fahrten nach Afrika, dem Fernen Osten, nach Addis Abeba und, zuletzt, als Filmberichter im Kampf um Norwegen, ergibt, mit den frischen, allzeit gern den Humor zugewandten Augen dieses Filmmannes gesehen, ein ungemein buntes Kaleidoskop des Lebens. Und dazu noch eine Dresdner Lokal-Randbemerkung: Rikli ist in Dresden „entdeckt" worden, hat von hier seine erste abenteuerlich verlaufene Expedition unternommen, der daraus entstandene Film „Hela Safari" erlebte im Dresdner Ufa-Palast seine Uraufführung und begründete seine Laufbahn als Kulturfilmmann der Ufa. Das Buch erschien, mit 154 Aufnahmen des Verfassers meisterhaft illustriert, im Schlüter-Verlag Berlin, umfaßt 410 Seiten und kostet 9,50 RM.

Margot Kind.

Kleine Kulturnachrichten

† **Weihnachtsspielplan des Komödienhauses.** An allen drei Feiertagen, 16 Uhr: „Meine Tochter — deine Tochter", Lustspiel von Leo Lenz und Rolf Arthur Roberts; am 19.30 Uhr: „Militärendluft", Komödie von Heinz Coubier.

† **Weihnachtsvespern in der Johanneskirche,** 24 Dezember, 15 und 17 Uhr, und am 25. Dezember, Chor- und Einzelgesänge, Orgel- und Violinspiel. Die Johanneskantorei und ihre Solisten. Kurt Lierich (Violine), Leitung: Gerhard Paulik.

Musikaufführungen in der Hofkirche

Weihnachtsabend, 22 Uhr: F-Dur-Messe von C. M. Pembaur (Originalpartitur) mit großem Streichorchester, Chor, Orgel. 1. Feiertag, 10 Uhr: As-Dur-Messe von C. G. Reissiger mit großem Orchester, Chor und Orgel. 2. Feiertag, 10 Uhr: D-Moll-Messe von Edmund Kreischmer für Chor und Orgel. Silvester, 18.30 Uhr: 1. Sanctus und Benedictus von G. Kaska für Chor und Orgel; 2. Tedeum von Joh. Adolf Hasse mit großem Orchester, Solo, Chor und Orgel. Sopransolo: Edith Dietrich. Neujahr, 10 Uhr: Es-Dur-Messe von Franz Schubert mit großem Orchester, Soli, Chor und Orgel. Sopran: Edith Dietrich; Alt: Frl. Müller; Tenor: Claus Hermanns, Hanns Meinert; Baß: Hans Werner. An der Orgel: Josef Wagner. Dirigent: R. Goller.